

Happy End

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Den Schriftsteller Theodor von Banville fragte ein Freund, ob er einen sicheren Platz wisse, wo man ein wichtiges Dokument verstecken könne.

«Ganz einfach», erwiderte Banville, «schreiben Sie ein fünftaktiges Drama ›Vercingetorix‹ und legen Sie das Dokument hinein. Ich garantiere Ihnen, daß kein Mensch es je zu Gesicht kriegt.»

*

Johnny wurde aufgefordert, den Schnee vor der Türe des Nachbarn fortzufegen. Er tut das, der Nachbar kommt aus dem Haus und drückt ihm einen Penny in die Hand. Johnny betrachtet das Geldstück schweigend.

«Johnny», meint der Nachbar, «was soll ein braver kleiner Junge sagen, wenn er einen Penny für Schneeschaufeln bekommt?»
«Mein Daddy hat mich gelehrt, daß ich nicht fluchen darf!»

*

Roqueplan, Direktor der ›Variétés‹, behandelte seine Autoren sehr schlecht. Eines Tages bringen ihm zwei Autoren ein Vaudeville und entschuldigen sich; die Chansontexte seien noch nicht fertig.

«Das tut nichts», sagte Roqueplan, «die lasse ich ohnehin vom Portier machen.»

*

Brown hat eine direkte Telefonverbindung zwischen seinem Bureau und seinem Haus anlegen lassen.

«Das ist etwas Wunderbares, dieses Telefon», sagt er zu seinem Freund Smith. «Ich werde meiner Frau sagen, daß du heute mit uns zu Abend essen wirst, und du wirst staunen, wie deutlich die Antwort

kommt.» Er spricht ins Telefon: «Smith wird heute mit uns zu Abend essen!»

Die Antwort kommt zum Staunen deutlich:

«Frag deinen Freund Smith, ob er glaubt, daß wir ein Gasthaus haben!»

*

Die junge Frau erhält am Hochzeitstag ein Telegramm eines befreundeten Geistlichen, und das lautet: Johannes IV. 18. Sie schaut nach, und was muß sie da lesen? «Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, ist nicht dein Mann!» Nachdem man die Arme aus ihrer Ohnmacht geweckt hat, wird beim Telegraphenamte nachgeforscht, und da stellt sich heraus, daß der Beamte am Anfang des Telegramms die Worte ›Erster Brief‹ weggelassen hat. Und so lautete denn der Text:

«Furcht ist nicht in Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus!»

*

Tennyson veröffentlichte einen Band Gedichte, darunter auch einige waren, in denen er mit den einfachsten, ergebnudsten Worten das Landleben pries. Die Tochter seines Briefträgers las das Buch, warf es aber bald beiseite.

«Ich habe geglaubt, daß Mr. Tennyson schreiben kann», erklärte sie. «Aber er schreibt ja, wie unsere Bauern reden! Man sieht gleich, daß er kein Gentleman ist!»

*

Ein Geistlicher war zu Gast bei seinem Kollegen in einer andern Stadt. Er aß nur sehr wenig zum Frühstück, denn er sollte nachher predigen und erklärte, vor einer Predigt sei es besser, nicht zu viel zu essen.

Die Hausfrau konnte nicht zum Gottesdienst gehn, weil sie das Mittagessen vorbereiten mußte. Als ihr Mann heimkam, fragte sie:

«Nun? Wie war's?»

Mit einem Seufzer erwiderte der Gatte:

«Er hätte ebenso gut reichlich frühstücken können!»

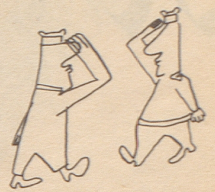
*

Ein junger Maler sprach mit Whistler von seinen Bildern, und als Whistler scharfe Kritik daran übte, rief der junge Mann:

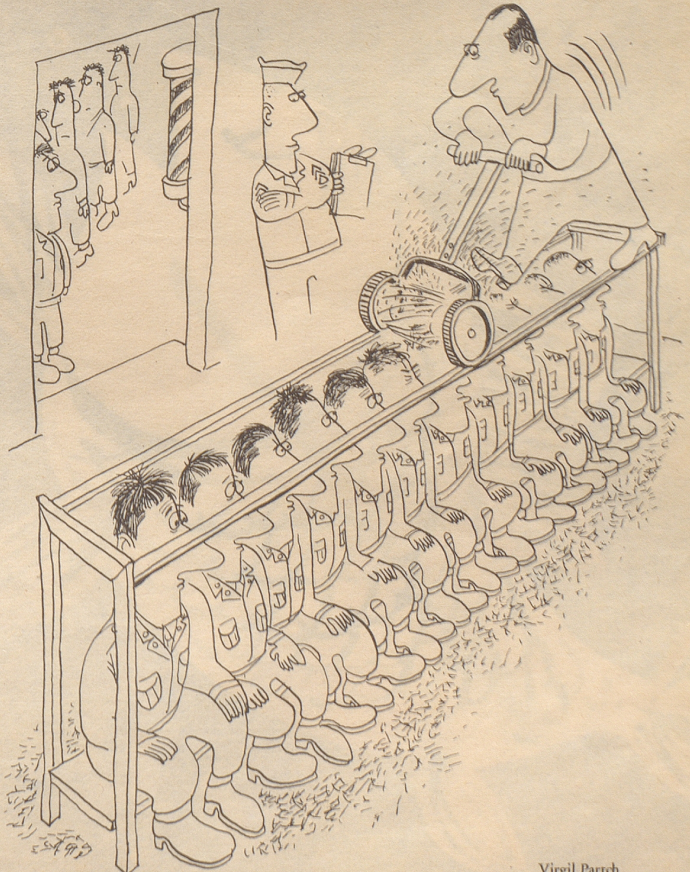
«Sie wollen also nicht, daß ich die Dinge so male, wie ich sie sehe?»

«Das wäre nicht so schlimm», entgegnete Whistler. «Das Schlimme ist, daß Sie die Dinge so sehen, wie Sie sie malen.»

Mitgeteilt von n. o. s.



Virgil Partch



Virgil Partch

